

## Adventsbrief 2021

Liebe Gemeindeglieder in Dürrenzimmern, Munningen und Schwörsheim,  
in Laub, Maihingen und Utzwingen!

Im letzten Jahr stand einfach „Adventsbrief“ über diesem Gruß – jetzt heißt er „Adventsbrief 2021“. Vor einem Jahr wusste ich noch nicht, dass die Lage ein Jahr später zwar nicht gleich, aber doch vergleichbar sein würde. Wir brauchen offenbar Geduld und müssen noch auf andere Zeiten warten...

Geduld und Warten, darum geht es ja eigentlich auch im Advent. Nicht nur für die junge Frau auf dem Bild. Heinrich Vogeler hat es 1901 gemalt. Erwartungsvoll schaut und hört die Frau links, was die andere ihr singen und spielen will. Danach beginnen neun Monate der Geduld und des Wartens. Neun Monate? So lange dauert in der Regel eine Schwangerschaft.



Neun Monate des Wartens, des Bangens und Hoffens, wer und was dabei herauskommen wird. Wenn man schon mehr wüsste! Wenn man die Zukunft schon kennen würde!

Manchmal wünschen wir uns das. Gerade jetzt, wo wir merken: Das Virus ist nicht aus der Welt. Es verändert sich auch – und wir müssen darauf reagieren. Dafür brauchen wir einen langen Atem, also Geduld.

Heinrich Vogeler hat seine junge Frau Martha als Modell genommen für eine andere Frau, die wir aus der Bibel kennen: Maria. Maria hört, was der Engel Gabriel ihr „singen und sagen“ will.

Tatsächlich, diese rothaarige große Gestalt mit dem gitarrenähnlichen Instrument (wahrscheinlich ist es eine Knickhalslaute) soll ein Engel sein! Auch wenn sie keine Flügel hat und auch kein weißes Gewand. Wer sagt denn, dass Engel immer Flügel haben müssen?! Aber immerhin ist das Kleid des Engels blau – blau wie der Himmel.

Auch Maria trägt ein blaues Kleid, so wie auf vielen alten und traditionellen Bildern von Maria. Aber dieses Blau spielt schon mehr ins Türkis hinüber. Es steht zwischen dem Blau am Engel und dem satten Grün der Wiesen, zwischen dem Himmel und dem Kleid der Erde. Maria soll ein Kind bekommen, auf dieser Erde. Der Bub soll Jesus heißen. Er wird aber zugleich im Himmel verankert sein. „Sohn Gottes“ wird man ihn nennen.

Kein goldener Hintergrund wie auf Bildern des Mittelalters, kein Heiligenschein deutet an, dass hier Gott im Spiel ist. Und doch merkt man: Der Maler hat gewusst, was er hier darstellt. Ein paar Blumen sind schon aufgeblüht. Sie deuten an: Es ist Frühling. Genauer gesagt: der 25. März. Der Tag, an dem im Kirchenkalender die „Verkündigung des Herrn“ steht. Da geht es eben um die Geschichte, die das Bild zeigt. Genau neun Monate später kommen wir auf den 25. Dezember, das Weihnachtsfest.

Vielleicht wundern Sie sich, wundert ihr euch, dass der Maler die Geschichte in seine norddeutsche Heimat verpflanzt hat: Inmitten von satten, flachen Wiesen steht ein Haus mit einem Reetdach. Maria hat doch im heutigen Israel gelebt...? Ja schon, aber so haben es die Maler auch schon früher gehalten. Sie haben die heilige Geschichte dargestellt, als sei sie in ihrer Zeit und in ihrer Heimat passiert.

Man könnte also über das Bild sagen: Sehr vieles ist wie früher, aber zugleich kommt es uns ganz anders, ungewohnt vor. Das, was anders ist als sonst, fällt uns mehr auf als das, was gleichgeblieben ist.

Vielleicht kann man das auch über uns sagen. Wir stoßen uns oft an dem, was sich verändert hat. Manches ist ja auch nicht erfreulich. So manche Umstände hätten wir gerne anders. Andere Umstände? *Maria* ist „in anderen Umständen“ und „guter Hoffnung“. Vielleicht können wir von ihr etwas lernen. Über Neues nicht nur erschrecken; sondern auch lernen, es anzunehmen. Es könnte ja von Gott kommen wie das Kind, das Maria im Bauch trägt.

Allerdings vergessen wir leicht, was immer noch ist wie früher – oder was gar nicht wie früher werden muss. Manches war früher (vor 2 Jahren und mehr) tatsächlich besser, aber nicht alles. In der biblischen Geschichte (Lukas 1,26-38) erschrickt Maria zunächst, als der Engel zu sprechen anfängt. Kein Unglück macht ihr Angst. Stattdessen kann sie es nicht fassen, dass Gott ausgerechnet ihr so ein großes Geschenk machen will. Danach kann sie es annehmen. Etwas Neues wächst in ihr – Jesus, der ganz zu den Menschen gehört und ganz zu Gott.

Geduld haben, das Neue annehmen können, das nicht immer nur Schlechtes bringt, Hoffnung schöpfen: das täte uns gut. Das wünsche ich Ihnen und euch.

Eine besinnliche Adventszeit, Gesundheit und ein überraschend schönes Weihnachten wünscht Ihnen und euch allen

Pfarrer Reinhold Hertle.